

Das Internet verändert das Lernen. Leider nicht zum Besseren

Veröffentlicht am 29.04.2019

Von Rainer Werner

Laptops und Tablets machen den Schulalltag einfacher. Aber digitale Programme ersetzen keinen lebendigen Unterricht. Im Gegenteil. Das uferlose Wissen im digitalen Kosmos lässt die Schüler oft hilf- und ratlos zurück.

5 Wenn man als Lehrer wie ich noch aus der Kreidezeit stammt und sich kritisch über den Digitalisierungshype in der Schule äußert, gerät man schnell in den Verdacht, man sei technikfeindlich und wolle den Fortschritt in der Schule bremsen. Aber das trifft für die meisten Lehrkräfte, die noch die Zeit der allerersten Kopien im Spiritus-Umdruck-Verfahren erlebt haben, beileibe nicht zu.

10 Alle benutzen sie Laptops und Tablets und sind auch mit der digitalen „Tafel“, dem Smartboard, bestens vertraut. Sie haben sich allerdings von den digitalen Verheißungen nicht den Kopf vernebeln lassen. Sie stellen die entscheidende Frage: Was ist der Mehrwert für den Unterricht? Eine Antwort sind die Befürworter der digitalen Aufrüstung in den Klassenzimmern bislang schuldig geblieben.

15 Die Technik der schnellen und mühelosen Recherche hat die Methode des geistigen Arbeitens bei den Schülern grundlegend geändert, leider nicht zum Besseren. Wikipedia wurde zum gelobten Copy-Land der Schüler. Die Möglichkeit, Textpassagen mit wenigen Mausklicks in ein eigenes Manuskript zu kopieren, ist so verführerisch, dass kaum noch ein Schüler darauf verzichtet, sich auf diese bequeme Weise zu bedienen.

20 Viele Schulen wehren sich gegen diesen Ideenklau. Sie sammeln alle Hausarbeiten nur noch „digital“ – z. B. per USB-Stick – ein, um sie mithilfe einer Kontrollsoftware auf Plagiate zu untersuchen. Manche Schulen sparen sich diese kriminalistische Mühe und verzichten ganz auf schriftliche Hausarbeiten. Die Lehrer testen das Wissen, indem sie die Schüler in ein Gespräch über das zu recherchierende Thema verwickeln. So lässt sich zuverlässig die Spreu vom Weizen scheiden.

25 Das Problem der Verfügbarkeit uferlosen Wissens im digitalen Kosmos lässt die Schüler oft hilf- und ratlos zurück. Ein Schüler sollte in meinem Geschichtsunterricht einen Vortrag über den Prager Frühling halten. Sein Referat ertrank in einer Flut zusammenhangloser Einzelinformationen. Die entscheidende Frage, warum der „Kommunismus mit menschlichem Antlitz“ (Alexander Dubcek) für die Sowjetunion so gefährlich war, dass sie militärisch intervenierte und den „Frühling“ mit Panzern niederwalzte, konnte der Schüler nicht beantworten.

30 Mir fielen die Worte ein, mit denen Mephisto in Goethes „Faust“ gegenüber dem Schüler Wagner einen stümperhaften Geisteswissenschaftler karikiert: „Dann hat er die Teile in der Hand, fehlt leider nur das geistige Band.“ Offensichtlich kann nur derjenige neues Wissen sinnvoll einordnen, der schon über grundlegendes Orientierungswissen verfügt. Was man nicht weiß, kann man in fremden Kontexten nicht erkennen, geschweige denn mit neuem Wissen vernetzen. Der elementare Auftrag der Schule ist aber, den Schülern das „geistige Band“, den Zusammenhang der Dinge, zu vermitteln. Technische Hilfsmittel können dem Lehrer diese Aufgabe nicht abnehmen.

40 Bewertung der Fakten muss im Gespräch erfolgen

Das digitale Equipment kaschiert die Tatsache, dass die Erkenntnis, die aus Fakten zu gewinnen ist, immer der geistigen Anstrengung bedarf. Dieser muss sich jeder Schüler selbst unterziehen. Sie kann ihm nicht von einer didaktisch aufbereiteten Software abgenommen werden. Natürlich ist der PC hilfreich bei der schnellen Informationsbeschaffung.

45 Wenn im Geografieunterricht die Entwicklungsprobleme in der Sahelzone besprochen werden, kann man die aktuellen Kennziffern der betroffenen Staaten in Windeseile am Smartboard aufrufen. Der darauf folgende geistige Prozess, die Bewertung der Fakten, muss im Unterrichtsgespräch geleistet werden: Warum gelingt es dem einen Land (z. B. Senegal), mit den widrigen Klimabedingungen fertigzuwerden, während das andere (z. B. Niger) in der Unterentwicklung verharrt?

50 Wenn dieses Gespräch unterbleibt, ist der Erkenntniswert der digitalen Recherche gering. Die geistige Auseinandersetzung mit dem vermittelten Wissen ist der Kern eines guten Unterrichts.

Sie erfolgt durch die Analyse und Bewertung von Texten, Grafiken und Bildern. Bei literarischen Texten, z. B. einem Gedicht, dringt man tief in die ästhetische Struktur des Kunstwerks ein und zieht auch den biografisch-historischen Kontext zurate. Ich kenne keine Software, die das hermeneutische Verfahren der Textinterpretation so simulieren könnte, wie es ein gehaltvolles Unterrichtsgespräch vermag. Vermutlich wird das für immer Utopie bleiben. Schulbuchverlage machen inzwischen einen Teil ihres Umsatzes mit digitalen Unterrichtsangeboten. Für die Fremdsprachen werden besonders häufig Lernprogramme angeboten, weil sich hier Lernabläufe besonders gut digital automatisieren lassen. Die Hilfe beim Lernen von Vokabeln gehört deshalb zum digitalen Standardangebot. Die Programme funktionieren wie die Karteikartenkästchen, mit denen Grundschüler anfangen, Englischvokabeln zu lernen. Sie klicken die deutschen Übersetzungen an, bis alle Wörter als „gelernt“ in einer „Schublade“ verschwinden. Schülern macht der Umgang mit dieser Lernsoftware durchaus Spaß.

Lehrkräfte berichten allerdings auch, dass nicht wenige Schüler nach einiger Zeit wieder zum analogen Kästchen zurückkehren, weil es sich einfach leichter handhaben lässt. Damit kann man, ohne sich einloggen zu müssen, in Bus und U-Bahn lernen und das Kästchen schnell wieder im Rucksack verstauen. Der Tauglichkeitstest erfolgt eben immer in der Praxis. Und hier fallen digitale „Kandidaten“ häufig noch durch. Jenseits solcher mechanischen Lernhilfen gibt es keine brauchbare Software, die das ersetzen könnte, was jeden guten Fremdsprachenunterricht ausmacht: das aktive Sprechen in der neuen Sprache.

Ich habe erlebt, wie eine inspirierte junge Spanischlehrerin ein wahres kommunikatives Feuerwerk gezündet hat, indem sie die Schüler in Alltags- und Streitsituationen sprechen ließ. Alle Schüler mussten sich beteiligen, selbst die minimalste Äußerung auf Spanisch war willkommen. Am Elternabend führte die ganze Klasse Sketche auf Spanisch auf. Wie könnte ein digitales Lernprogramm einen solch lebendigen Unterricht jemals ersetzen?

Digitale Verwaltung spart Berge von Papier

Nützlich ist der PC bei den Verwaltungsabläufen einer Schule. Es gibt Plattformen, in die sich Lehrer und Schüler einloggen können, um schulinterne Informationen abzurufen oder einzustellen. Auf „WebUntis“ können Stunden- und Klausurpläne veröffentlicht und Fehlzeiten verwaltet werden. Schüler erfahren schon vor Unterrichtsbeginn, welche Stunde ausfällt und welche vertreten wird. Auch das Klassenbuch kann digital geführt werden.

Wenn eine Schule konsequent auf diese digitale Verwaltung setzt, können Berge von Papier eingespart werden. Die Plattform „ItsLearning“ ermöglicht es den Lehrkräften, schulintern zu kommunizieren und Unterrichtsmaterial auszutauschen, was die Unterrichtsqualität verbessern kann.

Eine gut gestaltete und aktuell gepflegte Homepage ist für eine Schule ein gutes Aushängeschild. Eltern informieren sich gern über die Qualität einer Schule, indem sie Informationen auf der Website abrufen und mit denen anderer Schulen vergleichen. Da auf der Homepage auch die Qualitätsdaten einzusehen sind (Vera-Vergleichstest, Pisa-Ergebnisse, Bericht der Schulinspektion), lässt sich schnell ein Urteil über die Unterrichtsqualität der Schule fällen. Es gibt auch Schulen, die ihre Lehrkräfte aus ganz Deutschland rekrutieren, indem sie mit ihrem speziellen Profil werben. Hinter diese Errungenschaften kann kein vernünftiger Mensch zurückwollen.

Lehrer bemängeln Schreibfähigkeiten ihrer Schüler

Früher mussten Schüler Schönschrift üben. So sollten sie lernen, möglichst gleichmäßig, sauber und leserlich zu schreiben. Heute wird stattdessen viel getippt – mit Folgen, wie eine Studie festgestellt hat.

Was sich die Lehrkräfte mit Sicherheit wünschen würden, wäre eine Plattform, auf der vorbildliche Unterrichtsstunden aus ganz Deutschland abrufbar sind. Dies würde das Einzelkämpferdasein der Lehrkräfte ein für alle Mal beenden. Warum sollte es nicht möglich sein, die grandiose Stunde eines Physiklehrers in Kiel den Lehrern in der ganzen Republik zugänglich zu machen?

Warum sollten nur die Schüler einer Schule in Passau in den Genuss einer genialen Musikstunde kommen? Die Arbeitserleichterung durch eine solche „geteilte Nutzung“ wäre enorm und der Effekt der Unterrichtsoptimierung nicht zu unterschätzen. Wenn „Sharing economy“ einen Sinn hat, dann hier.

110 Wenn alle Lehrkräfte in Deutschland nur noch Musterstunden – gern auch die oft vorbildlich
ausgearbeiteten Stunden von Referendaren – unterrichten würden, wäre dies ein
Qualitätsschub sondergleichen. Nach meiner Erfahrung schlummert das größte
Qualitätspotenzial unserer Schulen ohnehin in der fachlich-methodischen Verbesserung des
Unterrichts. Dazu brauchen wir vor allem leidenschaftliche und kreative Lehrer. Wann kommt
115 die Cloud „Guter Unterricht überall“? Hier hätte die Kultusministerkonferenz eine dankbare
Aufgabe.

(in: <https://www.welt.de/debatte/kommentare/article192638625/Digitalpakt-Das-Internet-ist-keine-Garantie-fuer-guten-Unterricht.html>, Abruf am 16.04.2020)